

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 21 (1980)
Heft: 6

Artikel: "Abkoppelungsstrategie"
Autor: Gorski, Bohdan J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Abkoppelungsstrategie»

**Bohdan J. Gorski zu einem Konzept,
das sich als entwicklungspolitische Alternative vorstellt**

Hilfe zur Selbsthilfe, sagte man früher. Heute sagt man «Abkoppelungsstrategie» und meint Nachhilfe zum Sozialismus-Import.

Seit gut zwanzig Jahren gibt es Entwicklungshilfe und Entwicklungspolitik. Sind die Entwicklungsländer dadurch zu entwickelten Ländern geworden? Die meisten scheinen von diesem Ziel weiter entfernt zu sein als zuvor. Also überdenkt man die ganze Sache «alternativ». Als Weg aus der Sackgasse schlagen westliche Entwicklungstheoretiker die «Abkoppelungsstrategie» vor. Die Entwicklungsländer, sagen sie, müssen ihre Aussenwirtschaftsbeziehungen abbauen und selbstgenügsam werden.

Die Abkoppelungsstrategie kommt auch unter andern Namen vor: Strategie der Loslösung, Disengagement Strategy, Dissoziation usw. Das Konzept ist jeweils das gleiche.

Etliche Postulate . . .

Ausgangspunkt ist immer die These, es sei die Handelspolitik der (westlichen) Industrienationen, welche die Unterentwicklung in der Dritten Welt verursacht habe.

Als Grundübel gilt das Vordringen von fremdem Kapital. Um dagegen anzukämpfen, empfiehlt man den Entwicklungsländern, einerseits ihre wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu den Industrienationen abzubauen, andererseits ihre Binnenwirtschaft und ihre regionalen Wirtschaftsbeziehungen untereinander auszubauen. Das soll zu einer «vollintegrierten Volkswirtschaft» mit eigener ökonomischer und sozialer Entwicklungsdynamik führen.

Im einzelnen sieht man dazu vor:

- vermehrte Produktion von Gütern des Grundbedarfs für den Binnenmarkt;
- bessere Koordination von Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie im Inland;
- selektive Förderung der regionalen und interregionalen Wirtschaftsbeziehungen mit andern Entwicklungsländern;
- Enteignung der «fremden und einheimischen Oberschicht».

. . . und ein postuliertes Vorurteil

Die meisten dieser Forderungen sind, wenn man sie für sich betrachtet, weder neu noch alternativ. Es gehört zu den erklärten Anliegen auch der «herkömmlichen» Entwicklungspolitik, die einseitige Exportorientierung der (oder vieler) Entwicklungsländer abzubauen und ihre binnenwirtschaftlichen Beziehungen auszubauen. Sie geht bei analogen Formulierungen «bloss» von andern Voraussetzungen aus.

«Mehr Muttermilch für die Säuglinge!» Niemand braucht gegen dieses Begehren auf die Barrikaden zu steigen. Aber wenn es an die «Vorbedin-

Eine neue Umschreibung für die (nicht so) gute alte Autarkie? Im Anklang ja, in den Schlussfolgerungen nein. Denn sobald man die Postulate näher ansieht, ergibt sich, dass die Abkoppelung gar nicht generell gehandhabt werden soll, sondern nur in Richtung westlicher Industriestaaten. Und in folgerichtiger Abkehr von ihrem marktwirtschaftlichen System.

Das spart die Einflussnahme der Zweiten auf die Dritte Welt aus und zwingt zur Frage: Ist die sogenannte Abkoppelungsstrategie nur Bestandteil einer nicht so genannten Umkoppelungsstrategie?

gung» geknüpft wird, die sonstigen Milchlieferungen abzustellen und womöglich die schuldigen Kühe zu schlachten, dann wird es Zeit, Alarm zu schlagen.

Wir jedenfalls wollen uns nicht lange bei jenen Vorschlägen aufhalten, mit denen die «Abkoppelungsstrategen» strukturelle Verzerrungen ausgleichen wollen, die in Ländern der Dritten Welt tatsächlich bestehen. Zur Diskussion gestellt werden muss dagegen die vorgeschickte, rein negative Bewertung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Entwicklungsländern und Industrienationen.

Die Annahme, dass bei den Aussenwirtschaftsbeziehungen der Entwicklungsländer westliche Industriestaaten die ökonomisch-politische Macht und damit die Entscheidungsgewalt hätten, beruht auf einem ideologischen Denkschema. Ihr entgegen stehen wissenschaftlich gewonnene Erkenntnisse. Die Theorie der komparativen Kosten etwa macht es sich nicht so leicht. Sie erklärt den internationalen Handel durch Untersuchungen der Kostenverläufe, Transformationsraten und Produktionsfunktionen.

Aber eine Wissenschaft ausserhalb ihrer Feindschablone haben die «Abkoppelungsstrategen» nicht gern. Sie relativieren sie oder ersetzen sie ohne Kenntnisnahme durch eine irrational-marxistische Interpretation der Vorgänge. Sie lieben insbesondere eine genaue Rollenaufteilung, bei der man sofort Bescheid weiss. Demnach wären die Entwicklungsländer auf dem Weltmarkt unweigerlich Lieferanten von Rohstoffen und Käu-

Der Autor

unserer Arbeit ist ein Fachmann für Entwicklungsfragen. Dr. Gorski, Jahrgang 1939, wuchs in Polen auf und setzte seine Studien im Westen fort, wo er in der BRD und in der Schweiz abschloss. Zehn Jahre lang, von 1968 bis 1978, war er in der Dritten Welt tätig, u. a. als ordentlicher Professor für Volkswirtschaft an der Nationaluniversität von Zaire in Kinshasa. Zwischen 1976 und 1980 hat er verschiedene Bücher über Entwicklungsfragen veröffentlicht.

fer von verarbeiteten Konsum- oder Investitionsgütern.

So vereinfacht man die komplexen Zusammenhänge bis zur Verfälschung und übersieht dafür die wichtigsten Fragen gerade der Dritten Welt.

Die tatsächlichen Uebel . . .

Die Entwicklungspolitik ist vorwiegend dadurch belastet, dass die Entwicklungsländer zuwenig Güter des Grundbedarfs herstellen und sie in grossen Mengen importieren müssen, Lebensmittel eingeschlossen. Damit hängen auch andere Missstände zusammen.

● Das Getreidedefizit der Entwicklungsländer belief sich 1972 auf 52 Millionen und 1978 bereits auf 72 Millionen Tonnen. Für 1984 wird es auf etwa 95 Millionen Tonnen veranschlagt. Ähnliche Fehlmengen gibt es auch bei andern Nahrungsmitteln, insbesondere bei Fleisch, Fisch und Milchprodukten. Der «Ausgleich» durch Importe führt dann direkt zu Aussenhandelsdefizit, Kapitalabfluss und hohen Inlandpreisen.

Nun ist freilich das Lebensmittelmanko keineswegs ein neues Phänomen oder eine Folge von «Kolonialismus» und «Imperialismus». In der bekanntesten Geschichte bis zurück zum Altertum hat es Hungersnöte immer wieder gegeben, wenn auch früher bei weit geringerer Bevölkerungsdichte. An Bemühungen zur Ueberwindung der Mangellage hat es nicht gefehlt. So haben die Portugiesen mit der Einführung von Maniok, Reis und Mais die Ernährungsbasis der afrikanischen Bevölkerung tatsächlich verbessert.

● Der Mangel an andern Gütern des täglichen Grundbedarfs (Kleider, Geräte, Bau- und Wohnmaterial) hat in vielen Fällen erstrangig mit der sozialistischen Entwicklungspolitik der betreffenden Länder zu tun. Anstatt durch wettbewerbsorientierte Mittelstandspolitik die unternehmerische Leistung zur marktgerechten Bedarfsdeckung im Inland anzuspornen, hat man den Leistungswillen durch die Sozialisierungsmassnahmen gelähmt. Die sozialistische Wirtschaftspolitik ermöglicht zwar Prestigeprojekte, aber zur Bedürfnisdeckung ist sie ungeeignet.

Auf die negativen Erfahrungen sozialistischer Entwicklungsländer wie Kuba, Tansania, Guinea, Burma usw. nehmen die «Abkoppelungsstrategen» keinen Bezug; das würde offenbar ihr sozialismusfreundliches Konzept stören. Der Sozialismus hat die Versorgungslage überall so verschlechtert, dass man auf marxistisch eigentlich «gesetzmässig» sagen müsste.

● Im krassen Gegensatz zum Mangel an den Mitteln des Grundbedarfs steht der Import von Luxusgütern wie teure Autos, Möbel usw. Die Verschwendung, zurückzuführen auf das Prestigebedürfnis bestimmter Gruppen der Führungsschicht, ist auch politisch eine Fehlentwicklung.

Uebrigens sind die Führungsschichten in der Dritten Welt heterogen. Sie bestehen nicht nur aus der gern zitierten «feudal-bürgerlichen Oberschicht», sondern auch — und zunehmend — aus einer «neuen Klasse» von Regierungsfunktionären, von Bossen der Einheitspartei und Einheitsgewerkschaft, von hohen Militärs samt den jeweils zugehörigen Parasiten.

Den tatsächlichen Missständen der Entwicklungspolitik stehen ihre angeblichen Missstände gegenüber.

Unsere «Dissoziationisten» arbeiten definitorisch.

Sie erklären die Handelsbeziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern als politische, kulturelle und ökonomische Herrschaft der «kapitalistischen Zentren» über die «Peripherie». Die Zentren diktieren die Preise für Exportgüter in die Dritte Welt; Investitionen in Entwicklungsländern und Entwicklungshilfe seien nichts als die Mittel ihrer Machtpolitik.

. . . und die Tatsächlichkeiten hinter vermeintlichen Uebeln

Diese Betrachtungsweise richtet sich auf die Verhältnisse, wie sie laut marxistischen Thesen sein sollten. Was sie sind, ist etwas anderes.

Tatsächlich bringt der Handel mit den Industrieländern den Entwicklungsländern grosse ökonomische und soziale Vorteile. Der Handel ist mit Sicherheit besser als der Nichthandel.

● Die Gewinnung von Erdöl, Metallen usw. würde sich für den geringen Eigenbedarf der Entwicklungsländer gar nicht lohnen; es braucht den Export. Man sagt, das behindere den binnenwirtschaftlichen Entwicklungsdynamismus, aber dieser wird durch den Kapitalzufluss im Gegenteil gefördert. Zudem verschafft die Rohstoffgewinnung den Entwicklungsländern eine bessere Aus-

gangsposition für ihre eigenen entwicklungspolitischen Projekte; diese brauchen nämlich Geld.

● Der Anbau von exportbestimmten Landwirtschaftserzeugnissen wie Kaffee, Tee, Baumwolle oder Zucker macht nur dort krisenanfällig, wo man ihn als Monokultur exklusiv betreibt. Sonst aber ermöglicht er dank seinen Gewinnen eine bessere Versorgung gerade des Binnenmarktes. Die schiere Selbstversorgung ist nicht die Alternative, sondern bloss das andere Extrem.

● Im Falle vieler Güter ist der Import ganz einfach unumgänglich. Für die Eigenproduktion von Eisenbahnen, Autos, elektrischen Apparaten, Medikamenten usw. fehlt es in den Entwicklungsländern an den Voraussetzungen von Industrie und Industriegesellschaft; sonst wären sie keine Entwicklungsländer.

● Den höchsten Lebensstandard haben Entwicklungsländer (oder schon fast Ex-Entwicklungsländer) erreicht, die zu den Rohstoffhabenichtsen gehören, wie Taiwan, Hongkong oder Südkorea, aber marktwirtschaftlich orientiert sind und kraft ihrer Arbeitsleistung ihre Situation verbessert haben. Von diesem ideologiewidrigen Sachverhalt lenkt man gerne mit dem Hinweis auf die dortigen Gegensätze zwischen Arm und Reich ab; für den internationalen Vergleich relevant ist es dagegen, dass es den «einfachen Menschen» in diesen Ländern besser geht als ihren Kollegen in den sozialistischen Entwicklungsländern.

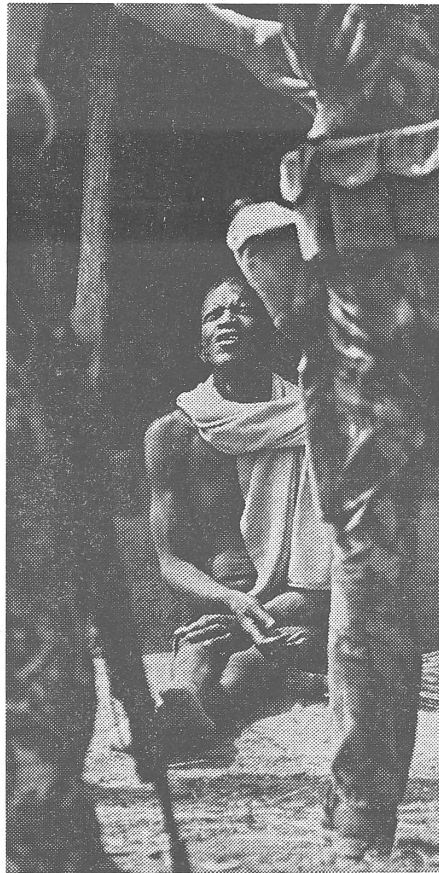
● Dass der Handel mit den westlichen Industriestaaten an sich schlecht ist, glauben die Befürworter dieser Theorie selber nicht. Sonst müssten sie zum Beispiel die kubanischen Bemühungen um diesbezüglichen Anschluss tadeln. Aber sie distanzieren sich nicht einmal vom Vorwurf des Boykotts, wenn die «kapitalistischen Zentren» einmal von sich aus einem Land den angeblichen Fluch ihrer Wirtschaftsbeziehungen ersparen wollen. Ergo: der Handel mit den westlichen Industriestaaten ist doch gut. Vorausgesetzt, er trägt zum Kostenausgleich für sowjetische Besatzung bei.

Wer diktiert, und wer kann diktieren?

Die Lagebeurteilung durch die «Abkoppelungsstrategen» ist insgesamt falsch, weil sie von falsch fixierten Vorstellungen ausgehen.

Da gibt es die These vom notwendigen Konflikt zwischen den innen- und ausenwirtschaftlichen Bedürfnissen der Entwicklungsländer. Sie geht von der vorgewussten Annahme aus, dass alles abzulehnen sei, was von kapitalistischen Ländern kommt, und postuliert dann die Bestätigung dieses Wissens durch die Hervorhebung von disparaten Erscheinungen, die man unter Auslassung alles Unpassenden zum gesetzmässigen Ablauf stilisiert. Bei der Aufgabenteilung zwischen Binnen- und Aussenwirtschaft wäre es direkt wider-natürlich, wenn es nie zu Konflikten käme. Und da müsste im Falle von Entwicklungsländern diese Widernatürlichkeit der Sollzustand sein und jede Abweichung davon ein Beweis für die Unvereinbarkeit der innern und äussern Interessen?

Dann: Wenn man sich schon die Aussenwirtschaft der Entwicklungsländer als Diktat der Industrienationen vorstellt: wer soll konkret was und wie diktieren? Die Erdölfirma oder ihre Konkurrenz vom Atomsektor? Der Spielzeugfabrikant oder der Jimmy Carter auf der Suche nach Wahlkampfgargumenten? Für entwicklungs-



Ist das Abkoppelungskonzept auf Staaten à la VR Angola (unser Bild zeigt MPLA-Soldaten im Gespräch mit dem Mann auf der Strasse) ebenfalls anzuwenden? Das politisch und militärisch ans Sowjellager gekoppelte Angola hat wahrhaftig nichts gegen den Wirtschaftsverkehr mit westlichen Industrienationen einzuwenden. Die wichtigste Einnahmequelle Lusakas sind die Zahlungen der Gulf Oil Co.: 2,1 Milliarden Dollar für 1979. Auch eine Art, die sowjetkubanischen Truppen im Land zu subventionieren.

politische Beschlüsse und Massnahmen gibt es eine Vielzahl von Trägern. Man kann sie nicht alle unter einen Hut bringen, beim besten Willen nicht — und beim schlechtesten auch nicht.

Auf der andern Seite liegen die Entscheidungsbefugnisse bei den Machthabern der handeltreibenden Entwicklungsländer. Eine geschlossene Trägerschaft ist häufig genug weit eher dort anzutreffen. Ob von diesem oder jenem Typ: Diktatoren pflegen tatsächlich zu diktieren.

Nun, wir wollen nicht den Spiess umdrehen und den Fehler der Voreingekoppelten mit umgekehrten Vorzeichen wiederholen. Der Aussenhandel ist eine gegenseitige Angelegenheit. *Jener* Aussenhandel jedenfalls, den die «Abkoppelungsstrategen» meinen. Bei einem planwirtschaftlich festgelegten Aussenhandel von Entwicklungsländern, in denen sowjetische Berater legisferieren und kubanische Soldaten exekutieren, mag das anders sein. Wie wäre es *dort* mit einer Abkoppelungsstrategie?

Die «Allmacht» der Industrienationen: Fortsetzung des Zivilisationsdünkels dank negativer Bewertung

Freilich braucht man den Strategen des Disengagements keine bewusste Komplizenschaft mit dem Sowjetlager zu unterstellen. Man muss ihnen einen mildernden Umstand zugute halten: Sie leben im Westen und setzen den Ueberlegenheitsdünkel der okzidentalischen Zivilisation fort: aversiv, weil es assertiv nicht mehr geht. Wie die meisten Entwicklungsexperten betrachten sie in einem kollektiven Egozentrismus ihre eigene Industriegesellschaft als alleinverantwortlich für die Entwicklungspolitik. Dass sie der Allmacht ihres Westens böse sind, ist keine Sünde und keine Tugend, sondern ein Irrtum.

Wie steht es mit dem negativen Einfluss, den die «kapitalistischen Handelspartner» auf die Entwicklungsländer nehmen? Abgesehen davon, dass er aus marxistischer Sicht vorgegeben ist, lässt er sich weder definieren noch eindeutig erkennen. Es ist nicht möglich, generalisierende Aussagen über «den» Einfluss des Aussenhandels auf «die» wirtschaftliche Entwicklung zu machen. Kein Einzelfall braucht dem andern zu gleichen, und auch im Einzelfall ist die Qualität der Einflüsse und ihrer Auswirkungen nicht nach Schema X auszumachen.

Im Minimum übersehen die «Abkoppelungsstrategen» ganz einfach die Grenzen, die äusseren Einflüssen gesetzt sind; wie liesse sich sonst die

Entwicklungspolitik ganzer Ländergruppen als ausschliessliches Einflussgebiet der Industriestaaten begreifen?

Das Beispiel von der unnützen Strasse: Wo bleibt die Vormundschaft?

Geht man von der «richtigen» Unterstellung aus, funktioniert der Uebertragungsmechanismus in aller Selbstverständlichkeit bis zur Anwendung auf den konkreten «Beweis».

Das lässt sich gerade am Beispiel einer an sich richtigen Beanstandung besonders gut zeigen. Der «Abkoppelungsstrategie» Rudolf H. Strahm schreibt zu einem Strassenbau in einer ländlichen Region Perus:

«Die interamerikanische Entwicklungsbank finanzierte den Bau einer regenfesten Asphaltstrasse in ein abgelegenes Bergtal (...). Die einzige Veränderung für die Dorfbewohner: sich auf den Parkplatz für ein Foto stellen, bevor die eiligen Touristen wieder in die Busse steigen.»

Die Kritik am Ergebnis der Entwicklungshilfe ist berechtigt, ihre Adressierung an die (grossteils US-finanzierte) Entwicklungsbank ist falsch. Vom blossen Bau einer Strasse ist ohnehin nicht viel zu erwarten; als Erschliessungsprojekt ist sie ein entwicklungspolitisches Halbprodukt und kann nicht als Endprodukt gewürdigt werden. Ihr Sinn oder Unsinn ergibt sich daraus, wie sie als Bestandteil eines umfassenden landwirtschaftlichen und regionalen Entwicklungsprogramms funktionieren wird oder nicht.

Und wenn es dabei bleibt, dass die Strasse «auserfotografisch» nichts zur Entwicklung beiträgt? Dann ist nicht der Kredit schuld. Er ist so gut oder so schlecht wie der Gebrauch, den man von ihm macht. Und «man» ist in erster Linie der Empfänger. Die Geldgeber ihrerseits haben dessen eigene Anstrengungen zu unterstützen oder zu ermöglichen, aber nicht zu ersetzen. Ihre Verantwortung ist eine Mitverantwortung.

Vollverantwortlich könnte der Kreditgeber nur dann sein, wenn er die Vormundschaftsbehörde wäre und das jeweilige Entwicklungsland sein Mündel. Und genau hier setzt — als redlicher Stumpsinn oder als unredlicher Scharfsinn — das vielgeübte Spielchen ein: Man unterstellt den Partnern diese Rollenverteilung, und wenn sie dann «nicht funktioniert», weil sie fiktiv ist, «beweist» man daraus, dass die industrialisierten Vormünder ihre wehrlosen Schutzbefohlenen missbrauchen.

Dank täglicher Repetition am Flimmerkasten

weiss heute Lieschen Müller zuverlässig, wann man das Wort «Rollenverhalten» brauchen muss, nämlich immer dann, wenn jemand «unsere Gesellschaft» gesagt hat. Man sollte auch einmal von der Rollenunterstellung reden.

Was die Abkoppelungsstrategie vorbringt, ist falsch. Und was sie den Entwicklungsländern bringen kann, ist schlecht.

Was haben Entwicklungsländer von der Abkoppelungsstrategie zu erwarten?

Als wichtigstes Problem der Dritten Welt betrachten wir die Verbesserung der Lebensbedingungen für die Bevölkerung, insbesondere die Ueberwindung von Hunger und Erwerbslosigkeit. Die Brauchbarkeit eines entwicklungspolitischen Programms ist daran zu messen, wie weit es zur Verbesserung der Lebensbedingungen beiträgt.

Die Abkoppelung vom Welthandel ist dazu mit Sicherheit untauglich. Die Importbeschränkung vermindert ganz direkt das Angebot an Lebensmitteln und Bedarfsgütern. Und die mittelbar erwartete Kompensation findet nicht statt, weil man die exportorientierten Wirtschaftszweige nicht einfach auf Deckung der Eigenbedürfnisse umstellen kann. Diese ertragreichen Wirtschaftszweige werden lahmgelegt, ohne dass eine Alternative angeboten wird. Beim Bergbau ist das flagrant so, aber es gilt in erheblichem Ausmass sogar für die Landwirtschaft.

★★★

Die Position vieler Entwicklungsländer, die auf dem Weltmarkt als Exporteure von Rohstoffen und als Importeure von Lebensmitteln und Gebrauchsgütern auftreten, ist nicht neu. Die Wirtschaftswissenschaft kennt das als Durchgangphase. Diese lässt viele Möglichkeiten offen, und man hat von ihnen schon sehr unterschiedlichen Gebrauch gemacht.

Japan und England, die anfänglich den Weltmarkt mit Kupfer, Kohle, Wolle und Rohseide beliefert hatten, haben ihre Exporterlöse für ihre eigene Industrialisierung verwendet und sind zu Industriegrossmächten geworden. Spanien, Portugal oder die Türkei haben das Gegenteil «erwirtschaftet», nämlich eine ländliche Selbstgenügsamkeit, die der Bevölkerung nicht genügt.

Heute sind Taiwan, Singapur und Südkorea daran, dem japanisch-englischen Beispiel zu folgen. Die andern Entwicklungsländer folgen dem spanisch-portugiesischen Beispiel. In Richtung Wirtschaftskatastrophe. ■

DAS BUCH, DAS 4 JAHRE VOR SEINER ZEIT WAR

DER LEISE SELBSTMORD

Amerikas Militärhilfe an Moskau
von Antony C. Sutton
Verlag SOI, Fr. 24.-

Die Geschichte des Ausverkaufs amerikanischer Technologie an die Sowjetunion — 1976 erschienen — heute aktueller denn je